

Kaukasische Post

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Mittwoch und am Sonntag.

Bezugspreis: (mit Porto f. Auswärtige) 80 Rbl. für 1 Jhr. Anzeigen: die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten Seite 8 Rbl., auf der 4. Seite 6 Rbl. Traueranzeige 300 Rbl.

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle: Kirckenstr. Kirotschnaja, 27, unter d. Deutsch. Realgymn. — Geschäftsstunden (außer an Sonn- u. Feiertagen) von 11—1 Uhr vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Nr. 55.

Sonntag, den 22. August 1920.

12. Jahrgang.

+

Tief betrübt machen wir die traurige Anzeige,
dass unsere liebe Schwester

Berta Jorgomadze,

geb. Plininger,

nach kurzem, schwerem Leiden am 15. August,
morgens 3 Uhr, sanft in dem Herrn entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Der „Friede“ mit der Türkei ist abgeschlossen!

Der „zweite Versailler Friede“ — so nennt ein Teil der deutschen Presse den Vertrag, welcher am 10. d. Mts. unter dem Druck der Entente, insbesondere Englands, mit der Türkei abgeschlossen worden ist, — bedeutet den Abschluss der Pariser Friedenskonferenz, das vorläufige Ende des Weltkrieges der Jahre 1914—1918.

Die große Verhütung, mit welcher dieser Friede zuhause gekommen ist, erklärt sich daraus, daß die an dem Nachschlag des „unmehrer zum Tode verurteilten, einst bloß „kranken“ Mannes interessierten Erben, allen voran die westeuropäischen Großmächte, dann aber auch Griechenland, Italien und nicht zuletzt das „Reinigte Armenien“ (Türkisch- und Russisch-Armenien), sich die ganze Zeit hindurch über die Teilung der zu erwartenden Erbmasse untereinander nicht recht „verständigen“ konnten. Erst die Konferenz in San Remo machte bekanntlich dem Haber ein Ende, und stand von da ab der Verwirklichung des grandiosen Verwirklichungsplanes nur noch der Widerstand sowohl der offiziellen Türkei (Konstantinopel) als der nationalen Türkei (Angora) entgegen. Echteren zu brechen hat länger gedauert, als erwartet wurde; letzterer muß noch erst bewältigt werden. Denn Kemal Pascha 60 000 Mann starke Armee, die ausgezeichnet ausgerüstet sein soll, ist, so heißt es, fest entschlossen, sich gegen die „Vergewaltiger“ der Heimat bis aufs Äußerste zu verteidigen.

Von dem einst so gefürchteten Osmanischen Reiche, das von seiner Gründung (1453) bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts unaufhörlich den Westen Europas in seiner Ruhe störte, aber auch in späterer Zeit einen Gegenstand besonderer Beunruhigung in der Nähe und in der Ferne bildete, bleibt nach dem Friedensvertrage nicht viel nach. Konstantinopel (ohne die Dardanellen und den Bosporus) und mit nur knapp bemessenen Hinterlande) und in Kleinasien das nach dem Abfall der hier neu gebildeten „selbständigen“ arabischen und anderen Kleinstaaten (Armenien erhält die Wilajets Bittis, Wan, Erzerum und einen Teil von Trabzon) verbleibende Land, das ist so ziemlich alles, was man der Türkei einzuweisen nicht abnehmen will. Das Reich wird nicht mehr als 3 1/2 Millionen Einwohner zählen. Vorher hatte es mehr als 20 Millionen!

Das Schmerzlichste aber ist für die Türken das Eindringen der Griechen. Diese erhalten das in Europa gelegene Gebiet der ehemaligen Türkei bis zur Thessalonika. In Thrazien sind fortan sie die Herren. Nach den letzten Berichten protestieren dort allerdings die Rohammedaner, deren es mehr als Griechen gibt; ebenso die Rohammedaner in Bulgarien, wo es bedenklich nach Pulver riecht. Aber die Griechen hoffen, daß die mit großen Geld-

obfern von ihnen unterflügelte Einwanderung von Stammesgenossen bald zu einer für sie günstigeren Zusammenfassung der Bevölkerung führen werde. Der größte Verlust für die Türkei, für die Griechen aber der größte Gewinn ist Smyrna, wo die seit dem Waffenstillstand besonders energisch betriebene griechische Kolonisation zweifelsohne jetzt noch energischer betrieben werden wird, um bei der nach 5 Jahren vorzunehmenden Volksabstimmung noch besser abzuschneiden als eben. Nebenbei sei bemerkt, daß Griechenland, das nach dem ersten Balkankriege seine Einwohnerzahl von 2 1/2 bis auf 5 Millionen vergrößert hatte, nun 7 1/2 Millionen Einwohner aufzuweisen haben wird.

Was die Araber anlangt, so hat sich das Obedhas schon während des Krieges unter Hussein für selbständig erklärt, und zwar mit Zustimmung der Engländer. Es war das ein bewußter Schlag gegen die Türkei. Hussein, der jetzt König, war einmal Staatsrat in Konstantinopel, ein loyaler Wärterträger der Porte. — Die syrische Selbstständigkeitsbewegung unter der Führung Feisal, eines Sohnes des Königs Hussein von Obedhas, hat neuerdings Fiasko gemacht, denn die Franzosen haben nach der Einnahme von Damaskus, wie es scheint, hier ihren früheren Einfluß mit Gewalt wieder zur Geltung gebracht. Uebrigens ist der Zusammenhang mit Hussein wichtig, so merkt das auch das türkische Element in Syrien Feisal zugunsten ist und, endlich, daß Frankreich es hier mit anderen Arabern zu tun hat als mit denen, die es aus Nordafrika kennt. Ueber die Stimmung auf dem syrischen Lande könnten sich die Franzosen erst recht täuschen. — In Palästina, das unter englisches Protektorat kommt, werden die Araber der jüdischen Herrschaft und deren Befürworter wohl auch früher überdrüssig werden, als man in Paris und London annimmt. — In Mesopotamien, wo die Engländer gleichfalls das Heft in der Hand haben, hört man heute schon von bedeutenden Aufständen der örtlichen (arab.) Bevölkerung.

Wenn aber auch das Arabertum gegenwärtig sich bewußt von den Türken getrennt haben sollte und dieser Vorgang als „unumstößliche Tatsache“ Veranlassung dazu geboten haben sollte, den türkischen Staatskörper in Asien genau so wie in Europa als „aufgelöst“ zu erklären (laut Friedensvertrag), so kann bei der fortgesetzten Annäherung des Arabertums an den türkischen Nationalismus, wie ihn der bereits fagenuniponnene Kemal Pascha, unterstützt von Moskau, mit nicht wegzuleugnendem Erfolge vertritt, der türkische Staatsgedanke trotz Friedensvertrag nicht als endgültig aus der Welt geschafft gelten. Die Scheinregierung in Konstantinopel (es ist wieder ein neues Kabinett gebildet worden) hat ausgeholfen, die Regierung der Kemalisten in Angora aber noch nicht!

Und fragen wir uns zum Schluß, wie Deutschland die türkischen Dinge von heute beurteilt, so gibt uns die maßgebende Presse in ungewandter Weise die Antwort: „Deutschland hat gegenwärtig natürlich nur das eine praktische Interesse an ihnen, daß diese Länder einer wirtschaftlichen Zukunft zugeführt werden, die uns Nutzen brächten. Es müßte dort also möglichst bald Ruhe einkehren. Die bisherige Türkei hat Rohstoffe, die uns wertvoll sind. Sie müssen greifbar werden.“ (Es folgt ein Hinweis auf russische Petroleumquellen, deren Erschließung mit englischem und französischem Kapital in Bälde zu erwarten sei, u. i. w.)

Zur polnischen Frage.

Georgien und Sowjet-Rußland.
Die „Borjba“ beklagt sich in ihrem Leitartikel vom 20. d. Mts. über das Verhalten der sowjet-russischen Presse („Pramba“ u. a.) und des „Büros“ der sowjet-russischen diplomatischen Vertretung in Georgien zu letzterem. Drei Monate seien bereits vergangen, seit Sowjet-Rußland mit der Georgischen Republik Frieden geschlossen habe. Nichtsdestoweniger hörten die Heteretien gegen diese nicht auf. Vorgänge in der äußeren und inneren Politik Georgiens würden in einer Weise beleuchtet, die nur zu deutlich die Absicht erkennen ließe, das Ansehen der georgischen Regierung in der russischen Öffentlichkeit herabzusetzen. Ungehörige Mitteilungen in den Blättern des reaktionären Rußlands, wie z. B. in der von Siaworn redigierten „Nowoje Wremja“ (Krim), würden dazu benützt, Behauptungen zu begründen, die von georgischer Seite längst schon offiziell und inoffiziell widerlegt seien. So unter anderem die Behauptung, als habe die georgische Regierung Baron Wrangel die Möglichkeit geboten, durch Entweichenlassen der jenseitig internierten demnischen Offiziere und Mannschaften, seine Armee zu vergrößern und von der Krim aus aggressiv zu werden. Von der Unmöglichkeit dieser Behauptung hätten sich die sowjet-russischen Mitglieder des Sonderausschusses zur Festhaltung der militärischen Garantien in Georgien persönlich überzeugt. Wozu aber würden denn derartige öffentliche Verleumdungen von dem genannten „Büro“ wiedergegeben? Der Leitartikel schließt mit den Worten: „Es kann doch nicht sein, daß das offizielle Organ der Sowjet-Vertretung bewußt Wasser auf die Mühle derjenigen gießt, welche danach trachten, den Frieden zwischen Georgien und Rußland durch Krieg zu ersetzen.“

Armenien und Sowjet-Rußland.

Der armenische Premierminister, zugleich Minister des Auswärtigen, Dhandjanian, hat am 17. d. Mts. an den Volkskommisfar für die auswärtigen Angelegenheiten Sowjet-Rußlands, Tschichow, ein Telegramm gerichtet, in welchem er seiner Verwunderung und seinem Bedauern darüber Ausdruck verleiht, daß ungeachtet der „besonderen Freundschaftsgefühle des armenischen Volkes für das russische Volk“ die sowjet-russischen Truppen in den von ihnen besetzten Gebieten, so namentlich in Sangezur, außerordentliche Grausamkeiten an der örtlichen armenischen Bevölkerung, nicht ausgenommen Knaben und Mädchen im Alter von 12—14 Jahren, verübten. Diese letzteren, welche zu einer Schülerorganisation der Partei Dschafnatsjun gehörten, seien mit 15 anderen, volljährigen Mitgliedern der nämlichen Partei aus Maschinengewehren erschossen worden! Dasselbst seien auch 80 armenische Dorfer verwüdet worden, deren Bewohner, soweit sie sich durch die Flucht zu retten vermocht hätten, heute in den benachbarten Bezirken zerstreut unter freiem Himmel zu kampieren gezwungen seien. Wie viele Männer, die sich in der armenischen Öffentlichkeit verdient gemacht hätten (B. Choren, A. Schirvanjan u. a.), wären außerdem Opfer dieser Massenmordtaten geworden! Angefichts all' dessen sei das armenische Volk bis in die tiefste Seele hinein empört und könne sich nicht mit formellen Berufungen auf angeblich in den sog. „heiligen“ Gebieten herrschende „heilige Zustände“, welche jene Erschießungen hervorgerufen, zufrieden geben. Das armenische Volk habe ein

Recht zu erwarten, daß durch sofortige Einstellung der Erschießungen und Belangung der an ihnen schuldigen Personen die Sowjet-Regierung seiner gerechten Empörung, Genugtuung bieten werde.

Finnland und Sowjet-Rußland.

Zwischen Finnland und Rußland ist ein Waffenstillstand vereinbart worden, der zunächst für 30 Tage in Aussicht genommen ist, aber verlängert gilt, wenn er von den Kontrahenten nicht gekündigt wird. Das gibt natürlich der Sowjet-Regierung die Möglichkeit, mit Polen neuem fertig zu werden.

Latwija und Sowjet-Rußland.

Lettland, welches den größten Teil Livlands (bis hinauf nach Balt), Kurland und einen Teil des Rownoischen Gouvernements umfaßt, hat gleich dem benachbarten Estland, das ihm freilich um einige Monate voraus ist, mit Sowjet-Rußland nun auch einen sehr günstigen Frieden geschlossen. Darob großer Jubel in Riga, der Hauptstadt der Republik und dem Sitz ihrer Regierung. In Moskau scheint die Befriedigung über diesen neuesten „diplomatischen Erfolg“ ebenfalls groß zu sein. Einer der Herren Volkskommissare hat diesen Zugang zum Baltischen Meer drastischer als „ganzes Tor“ (nicht nur „Tür“ oder gar „Fenster“) bezeichnet. Und er mag nicht unrecht haben, wenn es sich bekümmern sollte, was rigaeer Zeitungen von dem Aufblühen des Handels, der Industrie und des übrigen wirtschaftlichen Lebens zu berichten wissen. Da wird wohl auch die englische Flotade Sowjet-Rußland die Verbindung mit dem Auslande nicht „sonderlich behindern“!

Polen und Sowjet-Rußland.

Die Friedensverhandlungen in Winsk, die erst am 17. d. Mts. begonnen haben, nehmen ihren Fortgang, doch scheinen vorherhand keine nennenswerten Beschlässe gefaßt worden zu sein. Daß die Bedingungen „hart“ sein werden, hat Lloyd George bereits als selbstverständlich bezeichnet, trotzdem aber der poln. Regierung deren Annahme ans Herz gelegt. Indes tobt der Kampf weiter. Warschau erste Verteidigungslinie war von den Russen schon genommen, soll dann aber von den Polen zurückerobert worden sein. Lange wird aber der Widerstand kaum noch dauern, trotz aller Vertrauensseligkeit der Franzosen, die die Hoffnung immer noch nicht aufgeben wollen, daß die polnische Armee in letzter Stunde wenigstens ihnen Ehre machen werde. Die „Acten“ sind auch bereits in den sog. „polnischen Korridor“ eingedrungen, und zwar bei Soldau, das sie den Deutschen zur Verfügung angeboten haben sollen, freilich mit dem Nachsatz, daß hier

die Verwaltung „sowjetisch“ sein solle. Das Angebot sei aber, so heißt es in einem, wenn wir nicht irren, bolschewistischen Rundspruch, als nicht zweckentsprechend abgelehnt worden. Eine Verletzung der deutschen Neutralität hat bisher von keiner Seite stattgefunden. Im übrigen widersprechen die Nachrichten von der russisch-poln. Front und erst recht betreffs Deutschlands einander vielfach, so daß man besser tut, sie einseitigen nicht zu verwenden.

Die Verbrechen der farbigen Truppen im Abeinland.

Amtliche Erklärung der deutschen Regierung vom 17. 5. 20 (nach Berliner Zeitungen, die mit Verspätung hier eingetroffen sind):

„Einem Artikel der Pariser Ausgabe der „Chicago Tribune“ vom 10. Mai zufolge werden die in der deutschen Presse mitgeteilten zahlreichen Fälle von Sittlichkeitsverbrechen der französischen farbigen Truppen in den besetzten deutschen Gebieten von dem französischen Ministerium des Weßern summarisch in Abrede gestellt. Gleichzeitig wird von der nämlichen Behörde behauptet, daß sich in den fraglichen Gebieten überhaupt keine „schwarzen Truppen“ mehr befänden, wiewohl nachträglich zugegeben wird, daß dieselben mit sogenannten „gelben Truppen“ belegt sind, die indessen französische Bürger und ebenso von kaukasischer Rasse seien wie Franzosen, Engländer und Amerikaner.“

Die Reichsregierung muß diese Unterzeichnung des französischen Ministeriums zwischen schwarzen und gelben Truppen grundsätzlich als völlig bedeutungslos ablehnen. Sie erblickt in der Befragung deutscher Landesteile mit französischen Truppen afrikanischer Herkunft, gleichgültig welcher Hautfarbe sie sein mögen, ein Verbrechen gegen die Zivilisation, das die strengste Verdamnung der gesamten zivilisierten Welt herausfordert. Was die von französischer Seite geleugneten Sittlichkeitsverbrechen dieser Truppen anlangt, so befindet sich eine Zusammenstellung authentischer Fälle im Druck. Die Reichsregierung bemerkt indessen schon jetzt, daß die Anzahl der verurteilten Fälle von Vergehen aufzuzählen nur einen geringen Anhalt gibt für das Martyrium der deutschen Frauen in den besetzten Gebieten, deren unsagbare Leiden zumeist aus begrifflichem Schanzgefühl der Öffentlichkeit verborgen bleiben.“

und diplomatischen Gelegenheiten, wenn den Diplomaten die Aufmerksamkeit einer Einladung erwiesen wird, bekommt auch der deutsche Geschäftsträger eine Karte. In der Form ist alles untadelig. Aber darüber hinaus findet nicht der geringste außerberufliche Verkehr von Seiten der Regierungsmitglieder oder der übrigen akkreditierten und akkreditierten Diplomaten mit der deutschen Vertretung statt.

Dagegen mußten in den wenigen Tagen meiner Anwesenheit in England zwei Herren des deutschen Beamtenpersonals, Herr Schlagintweit und Herr Hofrat Caro, auf Ansuchen der englischen Regierung als unerwünscht nach Hause geschickt werden. Sie waren bei Kriegsausbruch in der kaiserlichen Botschaft tätig gewesen, wurden dann in die stellvertretende amerikanische Botschaft zur deutschen Geschäftsführung übernommen, und man befürchtete sie damals, sich nicht ganz forrest verhalten. Privatbriefe mit der amerikanischen Kurierpost nach Deutschland gesendet zu haben oder zugehen. Behände wirklich der Wunsch, das Kriegsgeschehen endlich zu begreifen, die offiziellen Beziehungen ein wenig lebenswürdiger, beredsamer zu gestalten, so hätte man wohl leicht darauf verzichten können, diese unbewiesenen alten Geschichten wieder aufzurufen oder man hätte doch eine diskretere, unbemerkt bleibende Form der Rücksendung wählen können. Man möchte aber im Gegenteil der schadenfrohen Presse prompt Mitteilung davon. Das Verlangen nach diesen Abberufungen schmeckte nach absichtlicher Serabellung der deutschen Vertretung unter den vollen diplomatischen Rang. Man betrachtet eben in London die deutsche Vertretung nur als ein Passbüro, eine wirtschaftliche Geschäftsvermittlungsstelle, und man hat ihr als solcher vor vierzehn Tagen die ganz ungewöhnliche Aufmerksamkeit erwiesen, ihr einen Schotten, Herrn Ray, als landesfürdigen Berater — oder Kontrol-

„Noch das deutsche Wien!“

Wie wir ausländischen Zeitungen entnehmen, zuzugingen, allerdings auch mit bedeutender Verspätung, zuzugingen, entnehmen, fanden anläßlich des 40-jährigen Bestehens des Deutschen Schulvereins am 16. Mai in Wien Riesentungebungen vor dem Rathaus statt, in denen unter Entfaltung schwarz-rot-goldener Banner begeisterte Reden für den Anschluß an Deutschland gehalten wurden. Bei dem Riesentunzuge wurden Tafeln getragen, auf denen zu lesen stand: „Deraus mit dem Selbstbestimmungsrecht!“, „Noch das deutsche Wien!“. Das Festabzeichen trug die Worte aus Wilhelm Tell: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern!“ und darunter: „Stimm für den Anschluß!“ Da der Riesentunzug vor dem Rathaus und die Zuschauern zur Ringstraße nicht alle Demonstranten fassen konnten, flauten sich die Rüge bis in die engen Gassen der Nachbarbezirke hinein.

Für die notleidenden Kinder in Deutschland und Oesterreich.

Eine Anzahl deutscher Damen-Komitees hat sich in verschiedenen Städten Chiles gebildet, um den durch den Krieg in Not geratenen Kindern in Deutschland und Oesterreich zu Hilfe zu kommen. Als erstes Ergebnis dieser hochherzigen Bemühungen sind 50 000 Büchsen kondensierter Milch dem chilenischen Gesandten in Berlin zugezogen, der einen Teil für die Waisenkinder in Berlin und Hamburg bestimmt und 20 000 Büchsen der Gemahlin des Reichspräsidenten zur Verteilung unter die Waisen in Berlin zur Verfügung gestellt hat. Frau Ebert hat diese Spende dem Berliner Magistrat überwießen, der durch jetzigen Volkshausausführer für ihre Verteilung, im Sinne der Spender Sorge getragen hat.

Der Verband deutscher Reichsangehöriger im Mexiko hat an 100 deutsche Männer und Frauen in allen Teilen der deutschen Heimat Geldsendungen in Gesamtbetrag von 14 000 amerikanischen Golddollars gesandt, die aus einer freiwilligen und freudig ausgeführten Stützung der Deutschen in Stadt und Land Mexikos stammen. Die den erwähnten Persönlichkeiten übermittelten Gelder haben die Bestimmung, für darbedende deutsche Kinder und Frauen voranzutreiben zu werden. Eine Rechnungsablage und Namensnennung der Beschenkten ist als unerwünscht bezeichnet worden.

Beste hochherzigen Spenden sind untrügliche Beweise der treuen Abhängigkeit der Auslandsdeutschen an die

Leute — zur Verfügung zu stellen und ins Haus zu setzen. Auch diese Ernennung wurde sogleich zum Nutzen der englischen Handelswelt in den Zeitungen bekanntgegeben, so daß der englische Kaufmann sich überhaupt nicht mehr an den deutschen Beamten, sondern nur an Herrn Ray wendet.

Der verdante deutsche Journalist. In diesem Zusammenhang ist noch ein Seitenproblem des Wiederaufbaus der politischen Beziehungen zu berühren: der Austausch der Pressenachrichten, d. h. die Frage nach der Zulassung von Zeitungskorrespondenten. Diese Frage ist unsö dringlicher, als „Neuter“ aus dem ganzen Komplex der englischen Politik und Wirtschaftspolitik wesentlich nur nachste Sachnachrichten nach Mitteleuropa vermittelt, aber gerade alles das zurückbehalten, was erst eine zureichende politische Urteilsbildung ermöglicht. England hat zwar schon vor Monaten angekündigt, daß es nunmehr für „ehrenhafte“ deutsche Zeitungskorrespondenten eine Ausnahme von dem Fremdengesetz, das den Deutschen die Aufnahmestellen drüben verbietet, zu machen bereit sei. Die darauffolgenden Anmeldeungen hat es aber monatelang unbeantwortet liegen lassen und bis zum Monat Juni keine einzige Einreiseerlaubnis an deutsche Zeitungskorrespondenten erteilt gehabt. In der letzten Zeit hat es neue „Bedingungen“ ihrer Zulassung ausgearbeitet, deren Hauptstück die geforderte Unterzeichnung eines Reverses ist, worin sich (ungefähr) „der zugelassene Journalist A. B. verpflichtet, nur berichterfasserfäßig tätig zu sein, keine Politik zu treiben und nichts gegen die englischen Interessen zu schreiben“. Meines Wissens hat bisher nur ein deutscher Zeitungskorrespondent, der Vertreter eines Hamburger und eines Münchener Blattes, die Unterschrift geleistet und dürfte inzwischen in Eng-

Genilleton.

Wahrpruch.

Tüchtigkeit und vorragender Wandel beleidigt die Welt oft noch tiefer als Frevel und Sünde.
Schnefel (Eckhard).

RKP.

Eine Reise nach England.

Von Gustaf Kauber.
(Schluß.)

In der deutschen Botschaft.

In der alten Botschaft in Carltonboulevardterrace list der neue Geschäftsträger, Senator Stamer, mit drei Legationsekretären und einem übrigen Personal von noch nicht fünfzehn Köpfen, Dienerschaft schon eingeregnet. Politisch findet diese deutsche Vertretung nicht die geringste öffentliche Beachtung. Das einzige Urteil, das ich aus englischen Munde über Senator Stamer hörte, lautete: er erscheine ein Mann von Muger Zurückhaltung zu sein, der nichts Überflüssiges rede. Der also wohl gar nichts rede, und mehr kann er schwerlich tun, denn es fragt ihn ja niemand. Die Herren der deutschen Legation haben nach den Antrittsbesuchen der Regierung auch dem Dohen und den Mitgliedern des diplomatischen Korps die übliche Visite gemacht, und diese Besuche sind sogleich aufs forresteste erwidert worden. Auch ein paar liberale Lords haben ihre Karten abgegeben. Zur Hofcour, zu jedem diplomatischen Empfang werden selbstverständlich die deutschen Herren mit ihren Damen geladen. Und selbst bei

Demal und werden sicherlich dazu beitragen, auch in Deutschland die Achtung vor dem Auslandsdeutschtum und die Wertschätzung deutscher Tätigkeit im Auslande zu mehren.

Von der Notwendigkeit der Zusammenarbeit aller Völker.

Graf Brodorski-Kantzau hat in der „Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte“ ein Buch unter dem Titel „Dokumente“ erscheinen lassen, das sich auf seine Amtstätigkeit als Minister des Aeußern (Dez. 1918 bis Juni 1919) bezieht. Dem letzten „Dokument“, seinem Abschiedsgesuch vom 20. 6. 19, hat Graf B.-R. ein Nachwort angefügt. Darin sagt er:

„Für ein unparteiisches Urteil der Ziele, die ich angestrebt, und die Wege, auf denen ich versucht habe, ihnen näher zu kommen, ist die Zeit noch nicht reif. Die europäische Atmosphäre ist noch zu schwül, politisch und rechtlich zu ungeläutert. Die Stimme ruhig abwägender Vernunft wird von den Ausbrüchen leidenschaftlichen Gefühls überschrien. Bei einem Epilog schreiben wollte, würde Gefahr laufen ins Moralisieren zu geraten. Ich aber mag nicht moralisieren und verabscheue große Worte, weil die kleinste Tat, hinter der eine Genüßung steht, mir lieber war und ist als die großen Worte moralischer Weltanschauungsprogramme, die sich bei der Feuerprobe der Tat in Dampf auflösen. Was den Politikern jetzt nottut, ist die Fähigkeit, die verhetzten Gemüter so weit aufzuklären, daß sie die Solidarität Europas und die Notwendigkeit der Zusammenarbeit aller Völker endlich verstehen, daß sie endlich begreifen, wie jeder isolierte nationale Egoismus heute zum Untergang führen muß. Wenn ihnen dies gelingt, dann, meine ich, verheißt sich das Moralische von selbst.“

Die deutsche Friedensdelegation in Versailles hat sich bemüht, schon im Mai 1919 der feindlichen Welt und dem eigenen Volke diese Notwendigkeiten klarzumachen. Bei unseren Feinden war sie dem Erfolge nahe, wie die letzten Enthaltungen aus französischen und englischen Quellen beweisen. Der Lauf, den die Ereignisse in Deutschland genommen haben, ist bekannt. Die Hoffnung auf eine geschlossene innere Front, wie sie jetzt in der Auslieferungsfrage hergestellt werden konnte, wurde enttäuscht. Willenslose Unterwerfung war die Folge.

... Doch das Gute kommt nie zu spät. Und bereits treten Männer, die unsere Feinde führten, Persönlichkeiten wie Asquith, Robert Cecil, Henderson und Ritti,

land emgetroffen. Aber muß man erst noch ausdrücklich sagen, daß eine solche Verpflichtung die Verhinderung jeder freien und ehrlichen journalistischen Berufserfüllung (der auch noch technische Schwierigkeiten im Wege liegen) bedeutet? Was geben die englischen Zeitungskorrespondenten in Deutschland, die man nicht nur auf Grund des Friedensvertrages hier durchaus „bedingungslos“ weissen lassen muß, die deutschen Interessen an? Sie haben nur den Interessen ihres Landes zu dienen, was fürchtet man eigentlich vom Journalismus? Seine Tätigkeit ist die sichtbare und daher sicherste im der Politik. Dieser Revers ist dem auch nichts anderes als der Versuch, auch im freien Schrifttum, in der Publizistik Bevorechtigungen und Zurücksetzungen nach Sieg und Niederlage einzuführen. Man hätte eigentlich erwarten sollen, daß die englische Presse, die Begünstigten der journalistischen Freiheit, selber gegen diesen ehrlosen Versuch aufstehen würde.

Des deutsche Eigentum in England. Besonders enttäuschend wird der englische Aufenthalt für den Deutschen sein, der früher in England gelebt hat und nun zurückgelassenes Eigentum bergen möchte. Er wird bestenfalls etwas Kleider und Wäsche erhalten, mit allen übrigen Anliegen wird er von dem Beamten der öffentlichen Treuhandschäft, aber unachtsam abgewiesen werden. Ich weiß den Fall eines deutschen Arztes, der mehr als zwanzig Jahre drüben gelebt hat, ein Haus in London besaß, englisch literarisch tätig war und seinen ganz unbekanntem Namen drüben hatte. Auf Aufforderung seines Verlegers hatte man diesen Arzt jetzt für acht Wochen ins Land gelassen. Seine Freunde, darunter Oberhausmitglied und hohe koloniale Verwaltungsbeamte, haben sich treu und angelegentlich für ihn verwendet. Mit all dem ist es ihm nicht gelungen, eine Aufent-

für eine vernünftige Lösung ein. Ein so hervorragender Fachmann wie Keynes, der als englischer Delegierter in das Getriebe der Pariser Beratungen einen tiefen und unmittelbaren Einblick gewinnen konnte, hat lebenswahr geschildert, was hinter den Kulissen vor sich ging, und eine vernichtende Kritik an dem Ergebnis dieser Tragödiomödie geübt.

Man konnte fast versucht sein, zu glauben, daß der Sieg der Wahrheit nicht fern ist. Selbst gegenüber Osteuropa übernehmen die heutigen Leiter der Weltgeschichte Gedanken, die sich auf mehr als einer Seite der vorstehenden Urkunden finden.

Aber noch sehen wir überall Taten des Unrechts und der Gewalt; nach konstituiert die Vernunft nur allzuoft vor den Dämonen des Hasses, die Einsicht vor den Belustigungen der Straße. Voreilige Hoffnungen sind gefährlich. Wir wissen nicht, ob hinter den veränderten Entschlüssen der Regierungen eine feste Genüßung steht; wir wissen nicht, ob sie nur schwankende Ministerfüßel rücken sollen. Deshalb ist es die Pflicht der Völker, wenn sie zur Einsicht der großen Notwendigkeiten gekommen sind, zu verlangen, daß ihre Regierungen die richtigen Schritte tun, ehe das Chaos hereinbricht.“

Dazu gehöre aber die Überwindung der inneren sozialen Feindschaften. Sonst läßt der innere Kampf den äußeren Frieden. „Die Vorschläge“, fügt Graf Brodorski-Kantzau hinzu, „die von der deutschen Delegation in Versailles nach dieser Richtung hin gemacht worden sind, bilden einen wesentlichen u. nicht abtrennbaren Bestandteil meines Programms.“

Ein chinesischer Wegweiser.

Die „Wiedergutmachungen“, welche der Friedensvertrag von Versailles dem deutschen Volke auferlegt hat, sind durchweg materieller Art, sozusagen plumbe Lasten, die vorerlich abzutragen sind. Letzten Endes aber bedeutet Wiedergutmachung doch etwas Geistiges, eine Summe ungewungenen zu erfüllender Forderungen, Wiederherstellung des kulturellen Gleichgewichts zwischen sich und der Umgebung. Dazu gehört vor allem die Selbstbestimmung, ohne welche die rein-menschlichen Mißverständnisse, die Voraussetzung der tatsächlichen Mißverständnisse, nicht zu beseitigen sind. Solange wir durch den feuchten Sumpf der Ungeklärtheit waten, in Unkenntnis fremden Wesens unser Wesen für das vollendetste und deshalb aller Welt aufzuwiegende halten, kurz—von einer Art zwischenmenschlicher Demut nichts wissen wollen, ist all unser Bemühen, den

haltverlängerung zu erhalten, und zu sein. Das hat er keinen Fuß setzen können. Wie könnte auch der zukünftige Beamte umgänglicher sein als seine Regierung? Lord Palmer hat eben wieder in Oberhaus die verpatente) Behandlung der deutschen Privatigentumsfrage zur Sprache gebracht, aber von der Regierungsebene nur ein neues scharfes Nein zur Antwort erhalten. Es bleibt ausnahmslos bei vollkommener Beschlagnahme alles deutschen Besitzes drüben, mit zugehörigem Erbschaftsprag an die... deutsche Regierung.

Unzige Gese.

Schwerer Fall. Frau Kommerzientat (zum Dienstmädchen): „Um Gottes willen, was war das eben für ein Knall im Vorbaue?“. Zimmermädchen (nachdem es nachgesehen hat): „Nichts von Bedeutung, gnädige Frau. Dem Herrn Kommerzientat ist nur die Börse auf den Boden gefallen.“

Ausgleich. Freund: „Wie kannst du nur das Mädchen heiraten — die Familie hat absolut kein Vermögen.“ Junger Arzt: „Aber eine Menge kranker Verwandten.“

Kinderweidheit. Schwester: „Da, wogu brauchst der Hase eigentlich die Pfeffer (die langen Ohren)?“ Bruder: „Das ist doch ganz einfach: er ist ja Gemüße.“

Der kleine Piffillus. Nicht wahr, Papa du bleibst heute zu Hause? „Warum denn?“ „Mama hat deine Stiefel verkehrt.“

Rkp.

1) Erregte Erwartungen täuschende. — D. Schriftl

lm- und Wiederaufbau der zertrümmerten europäischen Welt in edlerem Sinne, in kultureller Hinsicht, fördern zu helfen, ein unnützes Bemühen. Wir müssen endlich auch begreifen lernen, daß es nicht angeht alle fremdländisch-menschlichen Dinge an unserem eigenen früheren, für andere vielleicht unzulänglichen Maßstab zu messen, selbst auf die Gefahr hin, hierbei nicht verstanden zu werden, und zwar gerade von denen nicht, für die wir Arbeit tun sollen: von unseren einseitigen Gegnern, mit denen wir doch so oder anders zum Frieden kommen müssen.

Ungefähr mit einer solchen Betrachtung leitet Oswald Lafon in der „Menschlichen Handlung“ (wie folgen ihrer Wiedergabe in der „Wochen-Ausgabe des Berliner Tageblatts“) die Besprechung eines Buches ein, welches der „große Chinese“ (diese Bezeichnung rührt von dem Verfasser der Besprechung selbst her) Ku-Hung-Ming, unter der Ueberschrift: „Der Geist des chinesischen Volkes und der Ausweg aus dem Krieg“ im Jahre 1915 verlegt ist es bei Eugen Diederichs, Jena 1916) der genannten Zeitschrift zugefandt hat und welches er, Lafon, einen „offenen Brief des jernen Ahns an die sich selbst verhetzenden Kulturvölker des Abendlandes“ nennt. Ku-hung lange in Europa gelebt und unsere Zivilisation und Kultur aus eigener Anschauung kennen gelernt und tief durchschaut. In seiner Heimat sei er ein Kämpfer für die jahrtausendalte konfuzianische Kultur, deren Geist das revolutionäre China, verwehrt durch europäischen Zerwurf, zu vernichten begonnen habe. Weiter heißt es in der Besprechung:

„Leider kann es nicht meine Aufgabe sein, die Gedankengänge Ku-Hung-Mings ausführlich zu verfolgen. Vielmehr muß ich mich bescheiden, den Leser mit Gedanken Ku's zu entlasten, die ihn zur Lektüre des Buches anregen sollen. Es handelt sich hier um Gedanken, die wir in uns lebendig werden lassen müssen, um einzusehen, an welchem Abgrund wir und das übrige Europa stehen, den kein politisches Programm, kein bolschewistischer Traumwahn zu überbrücken vermag. — Ku-Hung-Ming sieht die Rettung einzig und allein in der Pflege jenes Menschheitstypus des alten, weichen Chinesen, in der Einfachheit, Bescheidenheit und Liebe. Er zeigt diesen Typus Mensch im wundervollen Gebäude des Konfuzianismus, der alten Staatsreligion Chinas, der Religion des guten Bürgers mit gutem Geschma, dessen vornehmste Tugenden die Pflicht der Treue und die Ehre sind. Und er zeigt uns die herrliche Verbundenheit des Menschen mit Staat und Religion, deren Gesetze nicht aus Furcht vor Strafe befolgt werden, weil sowohl Staat als Religion tief in der Familie, im Menschlichen gegründet sind. Er zeigt die Nebenunterschiede unserer philosophischen und religiösen Moralgesetze für die Masse des Volkes und stellt ihnen den lebendigen Glauben des Konfuzianismus gegenüber. Das Gesetz für den Ehrenmann ist das Leben der Religion; ideo Seele die Liebe. Dieser Staat bedarf zu seiner Erhaltung keiner Soldaten und Priester. Familie und Sippe vertreten die Kirche. Heilige Gedanken sind es, die Lebendigen geistert, die zeigen, wie man selbst und über das Christentum hinaus diese ganz im Menschlichen, im Praktischen verankerten Begriffe gehen. Sie weisen auf das wahre Reich Gottes in uns. Und wie Ku-Hung-Ming uns im konfuzianischen Menschen den wahren chinesischen Menschheitstypus weiß, so hofft er, daß man einst unter dem echten Erben der Goetheischen Menschen begreifen möge. In der innermenschlichen Umkehr sieht er unsere Rettung. Aus dieser folgt erst aller gesunde äußere Wiederaufbau. Man haunt, wie tief Ku-Hung-Ming unsere Schamaltur und Goethe durchdrungen hat, aber liegt nicht im Staunen aller Weisheit Anfang? Was im Sausen über den Duns der Chinesischen Sprache, weil sie eine Sprache des Herzens ist.“

In weiteren Aufsätzen des Buches gibt Ku die inneren Ursachen, die zum Krieg führten, die er im Geist des altchinesischen Konfuzianismus erblickt und der Pöbelverehrung Großbritanniens, was als Gegengewicht zur Erhaltung der europäischen Ordnung den Deutschen Militarismus in seiner letzten Form hervorrief. Aber die Verfassungen Europas waren es, die die Regierenden zur Machtlosigkeit verurteilten, so daß sie insgesamt nicht im Lande waren, der ausgebrochenen Panik des Pöbels aller Länder Herr zu werden. Denn letzten Endes trieben nicht Regierende, Soldaten und Staatsmänner die Völker in diesen Krieg, sondern die ganzen zur Ohnmacht verdamnten

